

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 38 [i.e. 36]

Artikel: Klub der Todeskandidaten : was ein einfacher Unfall und was ein Autounglück wert ist
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

liefern. Vielleicht. Aber dem glücklichsten unter ihnen erginge es wie jenem Filmdichter, der bei der ersten Vorführung seines ersten Films empört die geistige Vaterschaft eines Machwerks abstritt, das dann einen Triumphzug um die ganze Welt antrat.

Beim Exposé fängt eben die eigentliche filmische Leistung erst an. Den Stoff zu einem guten Roman finden, das Gerüst eines starken Dramas entwerfen und sie schreiben, ist zweierlei. Und das Zweite ist eben gerade die Kunst.

Nicht zuletzt sind es auch äußere Ursachen, die die Auswahl aus den eingereichten Arbeiten auf das eine oder andere beschränken. Fast immer ist die herstellende Gesellschaft gebunden an die Wahl eines bestimmten männlichen oder weiblichen Stars, einer bestimmten Landschaft und Jahreszeit, bestimmter Sujets historischer, kultureller, sozialer Natur. Derlei Erwägungen entwächst die stereotype Antwort an den Verfasser: „für unsere Produktion nicht geeignet.“

Die Eigenschaft, die das klassische Filmmanuskript unserer Tage ausmacht, fehlt schlangweg allen Arbeiten von Amateuren, und sehr zum Schaden der Industrie, leider meist auch denen der Berufsautoren. Ich will die seltene Kardinaltugend an dieser Stelle verraten und taufe sie „Filmökonomie“.

Des Wortes ganz umfassende Bedeutung läßt sich nicht in einigen Worten erschöpfen. Das wäre Sache eines Buches. Die sonst für unsere Augen nicht sehr erbauliche amerikanische Produktion ist oft ein gutes Lehrbuch für „ökonomische“ Films. Auf eine gewiß allzustrenge Formel gebracht heißt Filmökonomie: ein gutes Manuskript soll derart sein, daß eine klar aufgebaute, dramatisch entwickelte Handlung sich „von morgens bis mitternachts“ auf einem engumgrenzten und bis auf den letzten Quadratsfuß technisch berücksichtigten Schauplatz, Landschaft oder Milieu durch eine Handvoll scharf gezeichneter Gestalten vollzieht.

Ein solches Manuskript ist Millionen wert; denn es spart Millionen, die unnötige kostspielige Reisen, Bauten, Umbauten, Atelieraufnahmen, Kostümierungen, Wechsel von Schauplatz, Szene und Situation verschlingen. Es ist Hunderttausende wert, denn es verdient Hunderttausende. Und das gehört wohl auch zur Filmökonomie.

* *

Klub der Todeskandidaten.

Was ein einfacher Unfall und was ein Autounglück wert ist.

Man weiß, daß in England jeder Berufszweig einen Klub hat, ob es sich nun um Milchmädchen, Hebammen, Lokomotivführer, Polizeiserganten, Junggesellen, unglücklich verheiratete Männer, Millionäre, verfrachtete Lehrer oder entgleiste Studenten handelt. Daß sich da die Filmartisten nicht anschließen konnten, war vorauszusehen; daß dieser Klub aber schon über vier Jahre besteht, ist weniger bekannt. Er zählt bereits über 200 Mitglieder, von denen jeder ein Filmdarsteller ist, der lebensgefährliche artistische und akrobatische Tricks ausführt. Vorsitzender ist der Kapitän West, ein Australier und ehemaliger Schauspieler, der am südafrikanischen Kriege teilgenommen hat.

Der Klub setzt die Beträge fest, die seinen Mitgliedern für die Teilnahme an irgend einer gefährlichen Filmaufnahme zu zahlen sind. Sie schwanken zwischen zwei Pfund für ein „einfaches Unglück“ und 50 Pfund für einen Automobilunfall. Der Klub beschafft augenblicklich jeden gewünschten „wildem Reiter“, Kutscher für Ein-, Zwei- und Vierspanner, Kunstreiter, Cowboys, Schwimmer, Motorradfahrer, Chauffeure, Boxer, Akrobaten, Polo-Ponnies

mit besonderer Dressur, Zirkusdompteure usw. Er garantiert für seine Mitglieder in dem Sinne, daß sie nicht im letzten Augenblick vor der Ausführung irgend einer schwierigen Aufgabe zurückschrecken. Er hat einige berühmte Filmkunststücke, wie einen Sprung von der Westminsterbrücke zur Errettung einer Filmdiva aus einem brennenden Schiff, das Hinabklettern eines Riesenmenschen an einem dünnen Strick aus dem vierten Stock und den Sprung eines Filmstars von einem 30 Meter hohen Dampfkran in den Hafen inszeniert. Die meisten Mitglieder sind Kriegsteilnehmer und Berufsakrobaten. Als die gefährlichste Aufgabe, die ein Mitglied bisher auszuführen hatte, wird der Sprung von einer Strickleiter am fliegenden Aero-plan in einen darunter fahrenden Kraftwagen bezeichnet.

Die englischen Filmregisseure und Filmfabrikanten benutzen diese Einrichtung sehr häufig und sind glücklich, im Bedarfsfalle nicht immer wochenlang inserieren zu müssen, um irgend einen Akrobaten für eine unwichtige Szene zu finden. Der Klub macht sich sehr bezahlt und erfreut sich größter Beliebtheit.

* *

Der „Stunt“.

Die Kinematographie, wie jede neue Technik und Kunst, bereichert die Sprache, indem sie neue Worte erzeugt oder alte umprägt. Es bedarf keiner Beispiele, jedem fallen selbst einige ein, doch auf ein Wort, das jetzt in England in der Fachpresse und Tagespresse täglich zu lesen ist, sei besonders hingewiesen. Wir meinen den „Stunt“, die originelle Reklameschaustellung, mit der ein neuer Film beim Publikum bekannt gemacht und eingeführt wird. Das Wort „Stunt“ ist an sich nicht neu, die Angelsachsen gebrauchten es schon in der Bedeutung „dumm“, in der Volkssprache heißt heutigen Tages „stunt“ in vielen Gegenden „Jemanden zum Narren“ halten, und darum ist ein Stunt bei den Kinosbesitzern Englands und Amerikas ein Reklameulk, dessen Anwendung aber aus ernstesten geschäftlichen Gründen eine Notwendigkeit ist. — Ueber den festlichen Aufzug zur Feier des Saisonbeginnes in Los Angeles, der dort am 1. August stattfand, haben wir schon kurz berichtet. Amerikanische Blätter bringen nun darüber noch weitere Einzelheiten, die wert sind, nachgetragen zu werden. Das Ganze war anfangs ein „Stunt“, den der unternehmende Direktor der West Coast Theatres, H. C. Arthur, geplant hatte. Dieser „Stunt“ wuchs sich aber aus zu einer Parade der gesamten Filmkunst, Harold Lloyd, Joseph Schenck, Jackie Coogan und sein Vater fuhren in Autos an der Spitze, eine wahre Milchstraße von Filmsternen folgte nach, und dann kamen dekorierte Wagen der verschiedenen Theater. Der „Bedeckte Wagen“ voran, dann der „Dieb von Bagdad“, dann eine Kannibaleninsel mit Robinson Crusoe, dann eine Anzahl junger Mädchen als Meghpterinnen gekleidet, hierauf Plakanweiserinnen in Automobilen, welche für das Missionstheater und „Die Frau, die sündigt“ Reklame machten. Das „Metropolitan Theatre“ zeigte auf seinem Wagen eine ganze Base voll hübscher Mädchen, denen noch 40 Plakanweiserinnen folgten, und das „Criterion Theatre“, welches jetzt den „Seehabicht“ aufführt, hatte ein Piratenschiff im Zuge. Was nun aber am bemerkenswertesten ist, das ist die offizielle Teilnahme der Stadtverwaltung an diesem Umzuge. Bürgermeister und Magistrat nahmen daran teil, und der Bürgermeister hatte eine Proklamation an die Bürgerschaft erlassen, in der er dieselbe auf die Bedeutung der Filmindustrie für die Stadt, auf die Wichtigkeit dieses festlichen Umzuges hinwies und bestimmte, daß der August 1924 der Festmonat für die Filmsaison sei.